

Bildung ist nicht Wissen : doch gibt es keine Bildung ohne Wissen

Autor(en): **Sternberg, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. La pédagogie chrétienne et le monde moderne.

La pédagogie chrétienne et les courants culturels dans les littératures contemporaines.

A. En France:

1. **H. Simon**, professeur à l'Ecole des Hautes Etudes à Gand: Le pessimisme, le freudisme, le gidisme, les influences philosophiques de Mauriac, de Proust, etc. . . .Nécessité de porter un jugement de valeur sur ces courants.
2. Le renouveau catholique dans la littérature, et particulièrement dans le théâtre.

B. En Allemagne:

le prof. Pobé, de l'Université de Fribourg.

C. En Angleterre:

R. P. Murray de Londres.

D. En Hollande:

Dr J. Gielen, inspecteur.

E. En Hongrie:

R. P. Mike Jambor, prof. au Collège de Győr.

F. En Espagne:

R. P. Enrica Herrera Oria, de la Federacion de Amigos de la Eñsenanza „Athenas" à Madrid.

G. En Irlande:

R. P. B. Kelly, C. C. Sp., Dublin.

H. En Italie:

le prof. Paolo Arcari, de l'Université de Fribourg.

I. En Pologne:

le prof. O. Halecki, de l'Université de Varsovie.

IV. L'Attitude catholique devant les doctrines modernes de la Pédagogie sociale.

1. **Dr E. De Bruyne**, prof. à l'Université de Gand: La conception chrétienne de la personne humaine.
2. **Dr Dietrich von Hildebrand**, prof. à l'Institut catholique de Toulouse: Les insuffisances humaines des mystiques communiste et racique.
3. **J. Leclercq**, prof. à l'Université de Louvain: Les doctrines totalitaires devant la conception chrétienne de la vie.
4. **J. Piller**, Directeur de l'instruction publique à Fribourg: La conception chrétienne de la grandeur nationale.
5. **R. P. Faure**, du Centre d'Etudes pédagogiques de Paris: La conception chrétienne de l'orientation scolaire et professionnelle.

Bildung ist nicht Wissen; doch gibt es keine Bildung ohne Wissen

Auf Zeiten einseitiger Wissensüberschätzung pflegen Zeiten einseitiger Wissensunterschätzung zu folgen. Beide sind wegen ihrer Einseitigkeit im Unrecht. Doch scheint mir die Unterschätzung fast gefährlicher zu sein als eine Ueberschätzung des Wissens; denn wer es überschätzt, strebt nach seinem Besitz, und eine Zeit, in der das viele tun, wird geistig nicht leicht arm. Wenn aber das Geisteswissen an sich verpönt wird, erlebt eine Zeit leicht einen allgemeinen geistigen Rückschritt und damit

eine innere Verarmung. Es ist töricht, sich auf Besitz etwas einzubilden. Es ist noch töchter, sich auf Armut etwas einzubilden.

Das Wort Bildung besagt, dass es sich hier um eine Formgebung handelt. Der Bildhauer schafft aus rohem Stein mit Hammer und Meissel eine Gestalt, in der er einen Gedanken oder eine Empfindung und Stimmung ausdrücken will, die ihn beseelen und die er ändern zum Ueberdenken und zum Nachempfinden vorstellen will.

So wird durch Hammer und Meissel, d. h.

durch die Beschwernis der Erziehung in Elternhaus, Kirche, Schule, Staat und Leben, aus dem einzelnen Menschen ein Bild geformt, wie es dem Stoff entspricht, aus dem er geschaffen, und wie es dem Ideal der Zeit entspricht, in der er lebt, und des Volkes, dem er angehört. Die formenden Kräfte wirken wie der Gärtner beschneidend und entwickelnd; beschneidend, was geradem Wuchse und guter Fruchtentfaltung im Wege ist, entwickelnd, was zur Vollentfaltung des Wertvollen dienen kann.

Und wiederum: wie der Gärtner, wenn er das Wachstum einer einzelnen Pflanze fördert, Rücksicht nimmt auf die Tatsache, dass sie umgeben ist von andern, die auch gross werden wollen, so muss die sich entfaltende Persönlichkeit Rücksicht nehmen auf die Belange der Umgebung, in der sie sich bewegt. Wer sich nur entfaltet in Rücksicht auf sich selbst, wem ein Auge für die andern abgeht, den würde man schwerlich gebildet nennen. Es hat sich in der Kulturmenschheit so herausgebildet, dass ihr Zusammenleben durch die Einhaltung bestimmter Formen des Verkehrs untereinander erleichtert wird. So kam man dazu, Bildung als eine soziale Tugend aufzufassen. Wem es im äussern Benehmen an der notwendigen und selbstverständlichen Rücksicht auf seine Umgebung fehlt, wer Höflichkeitsformen nicht kennt oder kennen will, wer nur Ellbogenfreiheit für sich selbst beansprucht, den wird keiner gebildet nennen.

Die äussern Formen, die Höflichkeit, wie sie das Leben an den Höfen der Ritter und Könige ursprünglich entwickelt hat, sind nämlich zutiefst durchaus nicht nur Aeusserliches, sondern Ausdruck einer innern Gesinnung und Haltung. Sie setzen voraus, dass ihr Träger an sich gearbeitet hat oder an sich hat arbeiten lassen, dass er beherrscht ist. Es ist durchaus kein Zufall, wenn das Mass der Beherrschtheit das Mass des Gentleman-Ideals der Engländer ist! Und zwar hat diese Beherrschtheit das Ziel im Auge,

nicht durch kantiges, ungehobeltes Benehmen andern unangenehm zu werden. Jeden Menschen, an dem man sich stösst, wo er nur auftritt, weil er unfein, grob, rücksichtslos, formenlos ist, pflegt man ungebildet zu nennen. Umgekehrt heisst der gebildet, der durch angenehme Formen gewinnt.

Immerhin berühren wir hier erst eine Aussen Seite echter Bildung. Gewiss ist der Ausdruck persönlicher Wohlerzogenheit im Hinblick auf andere wichtig genug. Aber das Entscheidende dabei ist nicht das Aeussere. Das kann man sich schliesslich aneignen durch rein mechanische Nachahmung anderer. Man kann sich ihm fügen aus einer gewissen Eitelkeit heraus, die sich den Schein der Bildung geben will, ohne sie eigentlich zu besitzen. Es ist oft erstaunlich, ein wie feines Gespür für äussere Dinge genial veranlagte Menschen entwickeln, wenn sie ehrgeizig sind, und wie schnell und sicher sie sie annehmen können.

Das Entscheidende ist die innere seelisch-geistige Formung des Menschen. Sie geschieht in der Regel in planmässiger Schulung mit dem Ziel der Vollendung geistiger und seelischer Anlagen im Sinne eines geistig-sittlichen Ideals. Wenn einer nur eine Seite seiner Anlagen entwickelt hätte, den Geist, aber ein Krüppel wäre an Herz und Gemüt, vielleicht ein Rohling, man könnte ihn, auch wenn er ein Weltwunder an Geist wäre, nicht gebildet nennen. Viel eher ist jener einfache Landmann gebildet, dem Schulwissen zwar fehlt, der aber im gegebenen Augenblick aus einer unverbognen Geradheit des Verstandes und des Herzens heraus richtig handelt. Ihm geht es ähnlich wie dem Ritter des Mittelalters. Der geistigen Ausbildungs-Möglichkeiten musste er in weit höherem Masse entbehren als wir. Wenn einer schreiben konnte, war es ein Ereignis. Und doch lässt sich die Führungsschicht des Mittelalters nicht anders denken als mit dem Ruhm feinsten persönlicher Bil-

dung begabt. — Dass es Ausnahmen gab, ist selbstverständlich. — Geistige Formung ist eben nicht gleichbedeutend mit schulmässig erworbenem Wissen. Sie ist gleichbedeutend mit geübtem, sachrichtigem Denken. Aber dieses kann sich auch schulen an der Gesamtumgebung einer kulturell reichen Zeit. Die Geist und Seele formenden Kräfte lagen damals gewissermassen in der Luft. Der Jüngere brauchte nur nachzuahmen, nur mit offenem Blick durch die Welt zu gehen: wenn er nicht stumpf war, musste er reich werden. Abfragbares Wissen erwarb er so vielleicht nicht, und doch könnte keiner sagen, dass sein Geist leer geblieben sei.

In unserer Zeit ist man vielfach in einer weniger glücklichen Lage. Kräfte von unten streben empor. Das ist gut so und gehört zur Erneuerung eines Volkes. Aber es ist für den Emporstrebenden schwer. Die formende Kraft einer hochstehenden ersten Umgebung fällt fort. Nun muss man der Schule und allen ausserschulischen bewussten und gewollten Einwirkungen erzieherischer Mächte einen viel breiteren Raum im Leben des einzelnen geben. Was in anderer Umgebung und anderer Zeit erworben wurde durch Ueberlieferung, in die man sich von selbst durch Nachahmung einreicht, das muss heute vielfach ersetzt werden durch eine Hinführung zu grösserer Selbständigkeit des eignen Wertens.

Nun kann aber nur richtig werten, wer Abstand halten, wer Vergleiche ziehen kann. Dazu braucht man Kenntnisse. Man kann über eine geschichtliche Tatsache nur urteilen, wenn man imstande ist, sie mit dem Geschehen anderer Zeiten zu vergleichen, ihre Folgen aus den gegebenen Bedingungen abzuleiten. „Alle Bildung beruht auf dem Gestalten des Innern, bedarf dazu aber eines geistigen Inhalts.“ (O. W i l l m a n n.) Demjenigen, der nur das kennt, was er gerade sieht, ist dieses Eine immer das allein Mögliche. Er weiss ja von nichts anderm. V o l -

t a i r e wollte bekanntlich nicht an das Dasein schwarzer Menschen glauben, weil sich ihm noch keine vorgestellt hatten! Wenn einer nur einen Roman kennt, so wird er, nach seinem Urteil befragt, diesen entweder als den Roman preisen, oder mit dem einen alle verwerfen. Und weil dann in der Regel hinzukommt, dass man sein mangelndes Wissen verbergen möchte, urteilt man um so lauter und anmassender.

Eine Eigenschaft kann sich so gar nicht entwickeln, die zum Wesen echter Bildung unumgänglich notwendig ist: das Stillestehen vor der Meinung anderer, das Hineinlauschen in ihre Wertung, die Ehrfurcht vor fremder Grösse. So wirken Menschen ohne Wissen und allerdings auch ohne die oben besprochenen äussern Formen leicht überheblich und damit abstossend. — Nicht als ob es auf das Wissen an sich ankäme. Tote Buchgelehrsamkeit hilft nichts. Sie kann nur aufblähen, und dann wirkt der Vielwisseur ebenso abstossend wie der Nichtwisseur. Worauf es ankommt, ist ein lebendiges Wissen, ein jederzeit auf die Wirklichkeit des Lebens anwendbares. Ein solches aber gibt Ueberlegenheit, Ruhe, Sicherheit des Urteils, etwas, woran andere, die weniger haben, sich anklammern können, wozu sie aufschauen, wonach sie sich richten können. Der so Wissende ist immer ein Führer, aber ein bescheidener Mensch dabei. Wenn der Nichtwisseur so leicht zum Aburteilen kommt oder zum einseitigen Anpreisen, wenn er so leicht anstösst durch vorlautes Besserwissen, so ist es dem, der durch reiches Wissen weise geworden ist — die alten Sokrater haben das Menschenherz doch sehr gut gekannt! — eine selbstverständliche Gewohnheit, auch andern Raum neben sich selbst zu geben. Wenn er mit dem sokratischen Wissenden und Weisen bescheiden ist, so ist er mit allen wirklich grossen Geistern der Welt auch duldsam.

Persönliche Ueberlegenheit, Bescheidenheit, Duldsamkeit geben ihm ein wohlallege-

wogenes, gerechtes und gutes Urteil, geben ihm nach aussen die Liebenswürdigeit des rücksichtsvollen, beherrschten Menschen. Nicht a n g e b o r e n sind all diese Eigenschaften zumeist, sondern sie sind der Preis für die Mühe, mit der man innern Reichtum

an Gütern des Herzens und des Geistes erworben hat. So ist man gebildet, nicht weil man Wissen hat, sondern weil das Wissen ein Wesensbestand geworden ist der gesamten ausgereiften Persönlichkeit.

Köln.

Dr. E. Sternberg.

Zur Berufswahl: Die Ausbildung des Landwirts

Die schweizerische Landwirtschaft umfasst etwa ein Viertel der erwerbstätigen Bevölkerung. In der Landwirtschaft hat es nie eine eigentliche Arbeitslosigkeit gegeben, es sind die in ihr vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten noch nicht restlos erschöpft worden. Sie hat noch grosse Möglichkeiten, ihrer Aufgabe, der Sicherung der Lebensmittelversorgung unseres Landes, gerecht zu werden. Notwendig aber hiezu ist, dass sie über tüchtige und umsichtige Arbeitskräfte verfügt. Die Landwirtschaft bietet ein Leben in freier Natur mit den Geschöpfen der Erde. Sie bietet keine Reichtümer, aber sie sichert ein auskömmliches Leben für jeden tüchtigen und arbeitsamen Bauern und seine Familie. Der Neigung und Leistungsfähigkeit entsprechend können in der Landwirtschaft verschiedene Arbeitsgebiete ausgewählt werden. Namentlich die Tierzuchtberufe stellen abgerundete und verantwortungsvolle Arbeitsgebiete dar. An tüchtigem landwirtschaftlichem Dienstpersonal besteht immer Mangel. Die Landwirtschaft bietet auch die Möglichkeit, zu eigenem Grund und Boden zu kommen oder als Pächter einen Betrieb zu übernehmen. Erste Voraussetzung aber ist, dass der junge Mensch, der sich der Landwirtschaft zuwenden will, kräftig, gesund und arbeitsfreudig ist; er muss sparsam veranlagt sein und auf die vielen Vergnügungen und Zerstreungen der heutigen Zeit leicht verzichten können. Die Landwirtschaft umfasst folgende gelernte praktische Berufe: Landarbeiter, Landwirt, Geflügelzüchter, Milchwirtschafter, Baumwärter etc. Im landwirtschaftlichen Betrieb selbst sind eine ganze

Reihe von Betriebseinrichtungen kombiniert, so dass die Zahl der Spezialisten klein ist. Zur Lösung von Spezialaufgaben kommt diesen heute jedoch eine grössere Bedeutung zu. Zur Landwirtschaft im weiteren Sinn gehören auch die Gärtner und Förster.

Der Jüngling, der aus der Landwirtschaft selbst stammt, hat verschiedene Arbeiten im bäuerlichen Betrieb schon im schulpflichtigen Alter erlernt, er wird aber nachher noch sehr viel zu lernen haben. Einige Jahre Dienstzeit an fremden Plätzen in verschiedenen Landesgegenden und Besuch einer landwirtschaftlichen Winterschule werden auch ihm zu empfehlen sein. Für Jünglinge, die den Beruf des Landwirts systematisch erlernen wollen, vermittelt die 1930 vom Schweiz. Landw. Verein ins Leben gerufene Lehrlingskommission geeignete Lehrstellen. Es sind eine ganze Anzahl gut geleiteter Betriebe als sogenannte Lehrbetriebe anerkannt worden. Die Dauer der Lehrzeit beträgt in der Regel zwölf Monate auf kleinerem Betrieb, hernach Wechsel und sechs Monate Sommerarbeit auf grösserem Betrieb, Absolvierung der Lehrlingsprüfung und dann Besuch einer Winterschule. Die bisherigen Lehrlinge stammen zu drei Vierteln bis vier Fünfteln aus bäuerlichen Kreisen. Die Landarbeitslehre ist die Zeit des körperlichen Erstarkens und geistigen Reifwerdens. Nach diesen oder jenen sich entwickelnden Neigungen kann in der Landwirtschaft eine bestimmte Richtung eingeschlagen werden.

Bekanntlich hat sich in unserm Lande die Milchwirtschaft besonders gut entwickelt, und es gibt da eine ganze Reihe